

Wolfgang Fritz Haug

PHILOSOPHIE UND PRAXIS BEI LENIN¹

Vorläufige Überlegungen

Der historische Moment, bei allem Schrecken, den er birgt, ist günstig fürs Überdenken der Marxismus-Geschichte(n). Zumal der leninschen Beiträge. Nachdem der Zusammenbruch des von ihm gegründeten Staates den Staatsgründer entheiligt hat, lässt sich über den historischen Lenin unbefangener nachdenken, vorausgesetzt, man schreibt Geschichte nicht vom Standpunkt der Sieger.

Vom Standpunkt eines sich erneuernden Marxismus geht es darum, Lenin aus dem Marxismus-Leninismus zurückzugewinnen. Das wird nicht leicht sein. Auch wenn eine Ideologie stirbt, bleibt ein Sediment zurück. Lenins Beitrag zum Marxismus aus diesem Sediment und aus dem Zusammenbruch des von ihm gegründeten Staates zu retten, geht nur als »rettende Kritik« (Benjamin). Die folgenden Überlegungen stellen, wie es ihr Zugang von »der Philosophie« nötig macht, die Kritik nach vorn, um das Terrain der »Rettung« vorzubereiten. Man verwechsle ihre Motive nicht mit denen des Zeitgeistes.

Lenin für marxistisches Denken zurückzugewinnen, bedeutet zugleich, dieses Denken aus Strukturen zu befreien, die Lenin eingezogen hat. Dies betrifft zumal die von Lenin der Sache nach vollzogene, undeklarierte und vielleicht unbewusste Umwälzung des marxistischen Status der Philosophie. Diese Umwälzung ist verbunden mit jener Verkehrung des marxschen Ideologiebegriffs, deren Weg von der Entstehung in der Zweiten Internationale bis zur Kodifizierung in der Dritten erst ganz unzureichend erforscht ist.

¹ Zuerst erschienen in: *Berliner Debatte INITIAL*, Nr. 6, 1993, 101-104; wieder in: Th. Bergmann u.a. (Hg.), *Lenin. Theorie und Praxis in historischer Perspektive*, Mainz 1994, 212-18.

Philosophie und Praxis bei Lenin reflektieren heißt, einen doppelten Skandal wieder spürbar zu machen: er liegt zunächst in Lenins Artikulation des Marxismus als einer philosophischen Gründung; und er liegt zweitens in der Lenin postum widerfahrenen Verklärung zum Philosophen, gar zum größten. Wenn Ernst Bloch einst die Veränderung der Welt durch »Philosophen ... : Marx, Engels, Lenin, Stalin« gefeiert hat, so wird der Skandal nicht dadurch behoben, dass in der Neuausgabe des *Prinzip Hoffnung* bei Suhrkamp Stalin weggelassen worden ist; sondern in der Struktur solcher Aussagen verdichtet sich Platons Utopie vom Philosophenkönigtum mit der »staatlich-philosophischen Funktion« (Labica) und dem totalen Herrschaftsanspruch, den sie - und der sie - umfasst. Die Statue des Philosophenkönigs Lenin muss gestürzt werden, damit Lenins Beitrag zum Marxismus gerettet werden kann.

Das von M. M. Rosental im Auftrag der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU redigierte Kollektivwerk *Lenin als Philosoph* (Moskau 1969 / Berlin 1971) dokumentiert die in der Sowjetunion offiziell herrschende Lehre - wie ein Sarkophag: Lenin als genial-unfehlbarer Autor des einheitlichen philosophischen Fundaments oder der Fundamentalphilosophie, auf der die Offizialideologie den Sowjetstaat gründen ließ.

Lenin als genialer Revolutionär, dessen Praxis eine Philosophie beinhaltet, die es zu explizieren gilt - so die unvergleichlich »philosophischere« Position etwa des Lukács von 1924 oder seines postumen Gegners, des Althusser von 1969, der in einem brillianten Vortrag Lenins Lachen über die Zumutung, eine philosophische Diskussion zu führen, als »à lui seul une thèse«, als »eine ‚Praxis‘ der Philosophie« interpretiert hat.

Explikation der in praxi impliziten Philosophie - auch das ist natürlich nur ein modus parlandi. Die sich in diese Linie stellen, pflegen Lenins Interventionen auf ihre Kohärenz hin zu befragen (und »bearbeiten« sie dabei, indem sie sie

in einen »philosophischen« Rahmen einpassen).

Was sich an Lenin in praxi studieren lässt, ist seine »konkrete Analyse der konkreten Situation« und sind seine Eingriffe in die so und so analysierte Situation. Was sich beobachten lässt, ist sein Verständnis von Massenhandeln und von Organisation, seine Flexibilität in den »Wendungen« und sein Fundamentalismus in den »Prinzipien«. Und was sich schließlich nachlesen lässt, sind Lenins Randglossen zu seiner philosophischen Lektüre in der Emigration, sein Verständnis von »Philosophie« - im Doppelsinn: sein Verstehen philosophischer Thesen und seine Auffassung von »der Philosophie« als Institution. Aber all das macht noch keine »Philosophie« aus. Die Rede von »Lenins Philosophie« - soll sie mehr bedeuten als die in Unternehmerkreisen üblich gewordene Phrase von der »Firmenphilosophie« - ignoriert, dass Philosophie eine spezifische Form des Wissens ist. Zudem gibt sie sich blind für das In-philosophische-Form-Bringen (Bourdieu) von Aussagenkomplexen.

In einer der gefährlichen Zerreißproben im nachrevolutionären Russland sieht man Lenin eine These übers Verhältnis von Ökonomie und Politik in die Auseinandersetzung einführen, deren Funktion es ist, das Auseinanderbrechen von staatlich-sozialistischer Politik und Interessenvertretung der Arbeiterklasse zu verhindern. »Politik ist der konzentrierte Ausdruck der Ökonomik«, erklärte er. Der Satz will ausgebaut, die Systematik geschlossen werden: Die Ideologie ist der konzentrierte Ausdruck der Politik. Substituiert man Ideologie durch Philosophie, erhält man: Die Philosophie ist der konzentrierte Ausdruck der Politik. Vergisst man die reale, in Kronstadt als staatliche Repression manifestierte Funktion des ersten Satzes, lässt sich der Primat der Politik gegenüber der Ökonomie auf die Philosophie gegenüber der Politik übertragen. Das Imaginäre der Offizialideologie ist fertig: Der genetisch-aufsteigenden Ebenen- und

Instanzenfolge *Ökonomie - Politik - Philosophie entspricht* die umgekehrte hierarchische Ordnung, deren Herrschaftsanspruch sich mit jener aufsteigenden Ausdrucksordnung rechtfertigt: *Philosophie - Politik - Ökonomie*. Um faktische und imaginäre Herrschaftsordnung zusammenzubiegen, muss die Staats- und Parteiführung als philosophische Führung, muss der Generalsekretär als Philosophenkönig positioniert werden. Die staatlich-philosophische Funktion hat sich geschlossen. Marxismus als Theorie und, wenn als solche ernst genommen, als Praxis ist in babylonische Gefangenschaft geraten.

Die marxschen Kritiken bilden in ihrer (kaum explizit hergestellten) Verkettung den Zusammenhang seines Denkens. Ihre Rezeption im Marxismus-Leninismus - angebahnt durch Lenin - glich einer Filterung und vordergründigen Politisierung: Kritik wurde als Gegnerkritik gebraucht und entsprechend zurechtgelesen. So erklärt Lenin in traulicher Gemeinschaft mit Kautsky, die Wertformanalyse sei »wirklich in einem kurzen Leitfaden unpraktisch, und vielleicht sollte man statt dessen Form des Austausches oder Entwicklungsstufe des Austausches sagen«. Das ist freilich zu unterscheiden von Stalins Herabsetzung der Form zur bloßen »Oberflächenerscheinung«, die man »scharf« von den »in der Tiefe vor sich gehenden Entwicklungsprozessen« unterscheiden müsse. Das herrschende Rezeptionsparadigma filterte den Kritikcharakter des *Kapitals* gleichsam heraus und transformierte das, was bereits Kautsky *die ökonomischen Lehren von Karl Marx* genannt hatte, zurück in politische Ökonomie. Wenn heute der Neoricardianismus in Gestalt der Sraffa-Schule das Feld marxistischer Ökonomie weithin besetzt, so liegt dies, wenn nicht auf dieser Linie, so auf einer Parallele. Die großen Kritiken: an den ökonomischen Wertformen, am Staat, an den ideologischen Formen und eben auch an der Philosophieform bilden ebenso einen Zusammenhang wie ihre Rezeptionsweisen.

Man muss nicht Marxens utopisch-revolutionäre These von der Aufhebung-Verwirklichung der Philosophie teilen, um die Unhintergebarkeit seiner prinzipiellen Kritik der Philosophieform zu begreifen. Jedenfalls missachtet ein Marxist sie nicht, ohne in seinem »Marxismus« prinzipiell hinter Marx zurückzufallen. Nachdem Croce Marxens Philosophiekritik gleichsam als Ausscheiden aus der Philosophie, als Ersetzung des Philosophierens durch die praktische Tätigkeit interpretiert hatte, um die Legitimität marxistischen Philosophierens zu bestreiten, wandte Gramsci in den »Notizen zur Philosophie« in seinen *Gefängnisheften* ein: »Zugestanden, dass Marx die Philosophie durch die praktische Tätigkeit ersetzen wollte - warum nur greift Croce nicht auf das peremptorische Argument zurück, dass die Philosophie nicht anders als philosophierend negiert werden kann, also das reaffirmierend, was man negieren wollte?« Zumal Croce früher, in dem Band *Historischer Materialismus usw.* »ausdrücklich die von Antonio Labriola aufgestellte Forderung, auf Basis des Marxismus eine ‚Philosophie der Praxis‘ zu errichten, als berechtigt« anerkannt hatte. Man beobachte und beachte, dass das von Gramsci in Arbeit genommene Projekt von Labriola einer Wissenslogik gehorcht, die der von Stalin kodifizierten leninschen diametral entgegengesetzt ist. Der Marxismus-Leninismus kennt, was Marx radikal verworfen hat, nämlich eine *prôtê philosophia*, eine Fundamentalphilosophie namens »Dialektischer Materialismus«. Der Aufbau der Welt des Wissens wird als Ergebnis einer Folge von Anwendungen-Ausdehnungen gedacht: »Der historische Materialismus ist die Ausdehnung der Leitsätze des dialektischen Materialismus«, legte Stalin fest. In Wirklichkeit verhielt es sich - und musste sich verhalten - umgekehrt. Adorno hatte in scheinbarer Ferne zu Marx erklärt: »Nicht die Erste Philosophie ist an der Zeit, sondern eine letzte.« Schmied-Kowarzik hat dies Diktum in den angemessenen Kontext eingebettet: »Die marxsche Theorie als praxisphilosophische Kritik versteht

sich als Aufhebung und Verwirklichung der Philosophie; sie ist daher im bewussten Gegensatz zur ‚ersten Philosophie‘ grundsätzlich ‚letzte Philosophie‘ (Adorno) und ‚Prolegomenon‘ zu einer *praxisbezogenen Metaphilosophie* (Lefebvre).«

Wie der Philosophieleser Lenin so fand sich auch der Pionier einer Philosophie der Praxis, Gramsci, von der politischen Praxis gewaltsam abgetrennt. Man muss diese Trennung neben anderen Strukturmomenten wohl für konstitutiv für die Philosophieform halten. Ein Gedanke, der den Generalsekretär-Philosophen ausschließt. Und wie Protagóras bei Platon daran erinnert, dass viele Weltweise angesichts der Gefahr ihres offenen Auftretens es vorgezogen haben, als Dichter (oder in Form des Orakels) zu sprechen, so ist auch dieser Formwechsel zu beobachten: Brecht war es zum Beispiel schließlich, der leninsche Wendungen in die Form einer neuartigen Philosophie gebracht hat, nicht Lenin selbst und auch nicht Lukács.

Jenseits der Philosophieform erwarten uns die konkreten Analysen, Fragen der Strategie und der Kommunikation. Und nichts ist so wichtig wie die fragmentarischen Reflexionen des von der Macht durch Krankheit und Isolation bereits endgültig getrennten Lenin: Versuche, neu anzufangen, die richtige Nahrung für uns, die wir versuchen müssen, neu anzufangen.